

Ein denkwürdiges Konzert

Autor(en): **Bory, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): - **(1944)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIN DENKWÜRDIGES KONZERT

Von *Robert Bory*

Schon gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts kannten die musikliebenden Kreise von St.Gallen und Umgebung den Vorzug, Symphoniekonzerte zu hören. Es bildete sich eine Gesellschaft, die sich anerbote, durch Abonnemente ein regelmäßiges Orchester zu unterhalten.

Im Jahre 1856 wurde die künstlerische Leitung dieser Darbietungen einem jungen talentierten und eifrigen Kapellmeister, Heinrich *Sczadrowsky*, anvertraut. Unter seinem energischen Antrieb blühte das musikalische Leben der Stadt rasch auf. Obgleich die materiellen Mittel, die zu seiner Verfügung standen, gezwungenermaßen beschränkt waren, gelang es ihm, ausgezeichnet interpretierte Werke zu Gehör zu bringen.

Nun verbreitete sich im Laufe des Herbstes 1856 das Gerücht, daß Franz Liszt Weimar verlassen habe, um Ferien zu machen und um Richard Wagner in Zürich zu besuchen. Diese Nachricht bestätigte sich, und am 13. Oktober trafen sich die berühmten Freunde in der Stadt an der Limmat. Dieses Wiedersehen, das sich die beiden Musiker so herzlich gewünscht hatten, verlängerte sich schon um mehrere Wochen, und die Tage schienen zu kurz, um all ihren Herzensergüssen, ihren künstlerischen Diskussionen, dem gegenseitigen Austausch ihrer musikalischen und literarischen Werke zu genügen. Die Tage schienen um so kürzer, als dazu noch die Begegnungen mit gleichgestimmten Freunden kamen und die zahllosen Einladungen, die die Prinzessin Carolyne Sayn-Wittgenstein ergehen ließ; sie war die Freundin von Liszt, die ihn zusammen mit ihrer Tochter Marie auf dieser Reise begleitete.

Sczadrowsky, der Wagner kannte und mit lebhaftem Interesse der musikalischen Bewegung folgte, die durch die politischen Flüchtlinge in der Schweiz ausgelöst wurde, hatte einen plötzlichen guten Einfall: Er wandte sich an den Komponisten des „Tannhäuser“ und veranlaßte ihn, zusammen mit Liszt an einem der Konzerte in St.Gallen

ZUR ERINNERUNG
an das 3te

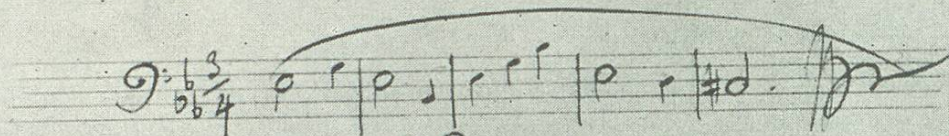
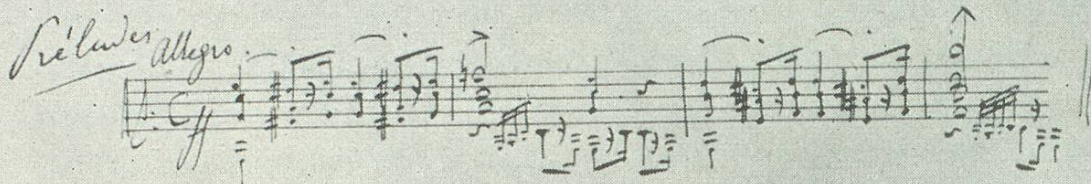
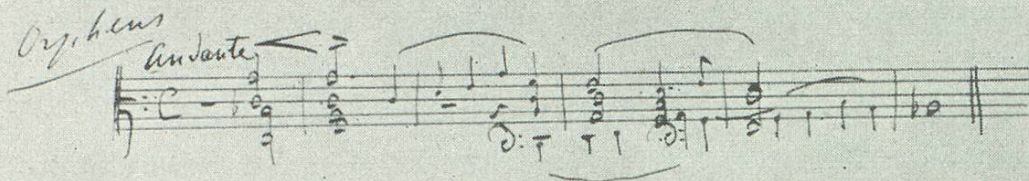
Abonnements-Konzert

am 23 November 1856 in St. Gallen.

unter der Direktion der Herren

DR. FRANZ LISZT

RICHARD WAGNER



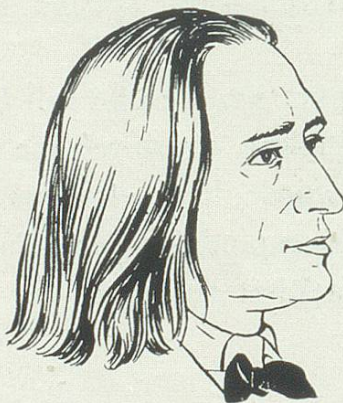
p. So sollte Beethoven sein
hervorzuhe Drage.

F. Liszt

Richard Wagner



HEINRICH SCZADROWSKY



FRANZ LISZT



RICHARD WAGNER

mitzuwirken. Das Ansuchen mochte kühn erscheinen. Immerhin lautete die Antwort günstig, obgleich sie nicht ganz der Anfrage entsprach. Liszt verzichtete darauf, eines seiner Klavierkonzerte zu spielen, anerbote sich aber, zwei seiner symphonischen Dichtungen, „Orpheus“ und die „Préludes“, zu dirigieren. Wagner schlug indessen vor, die „Eroica“ von Beethoven zu dirigieren.

Man kann sich leicht vorstellen, wie diese doppelte Annahme das Herz Sczadrowskys höher schlagen ließ. Der glückliche Mann war weit davon entfernt, zu ahnen, daß Liszt seine Mitwirkung deshalb so schnell zugesagt hatte, damit Wagner die Gelegenheit erhielt, zwei seiner neuesten Werke zu hören. Andererseits hatte Liszt Wagner gebeten, den Dirigentenstab zu führen, damit die Interpretation der „Eroica“ ihm die Möglichkeit gebe, sein Talent als Kapellmeister unter Beweis zu stellen.

Die Organisatoren taten alles, um den bedeutsamen Abend glanzvoll gelingen zu lassen.

Zunächst bemühten sie sich, den Klangkörper ihres bescheidenen Orchesters merklich zu verstärken. Allerdings nicht genügend, um den anspruchsvollen Richard Wagner zufriedenzustellen.

Acht Tage vor dem Konzert sah der Pächter des Hotels „Hecht“ eine kleine Gesellschaft bei sich absteigen, bestehend aus Liszt, dem Ehepaar Wagner und den beiden Prinzessinnen Wittgenstein. So begann man nun den Proben vorzustehen, das Orchester zu drillen und den Ausführenden an den neuen, von Liszt geschaffenen musikalischen Stil zu gewöhnen, der ihnen alles andere als vertraut war.

In seiner Autobiographie erzählt Wagner ein Abenteuer, das ihm während der ersten Nacht im „Hecht“ widerfahren ist. Dem jähzornigen Meister zum Verhängnis hatte die Prinzessin Wittgenstein, deren Gast er war, den delikaten, aber unglücklichen Einfall, für das Ehepaar Wagner ein Zimmer direkt neben dem ihrigen zu reservieren. Nun aber litt die hohe Dame zuweilen an heftiger nervöser Atemnot, verbunden mit schmerzlichen Halluzinationen. In diesen Augenblicken ließ Carolyne Wittgenstein ihre Tochter Marie rufen, und diese mußte ihr während Stunden mit gesteigerter Stimme vorlesen. Eine dieser Krisen war nun in dieser ersten Nacht ausgebrochen, Wagner wurde durch das aus dem benachbarten Zimmer kommende Geräusch

aus dem Schlafe gerissen. Geduld war nun nicht seine Haupttugend und er empörte sich wegen „dieses unbegreiflichen Mangels an Rücksicht dem Schlafe des Nachbarn gegenüber“. Gegen zwei Uhr morgens hielt es ihn dort nicht mehr, er sprang aus dem Bett, stürzte zur Glocke und läutete heftig der Dienerschaft, forderte ein anderes Zimmer und beruhigte sich nicht eher, bis er in ein Zimmer am anderen Ende des Hotels umgezogen war. „Am andern Morgen“, fügt er hinzu, „war ich sehr erstaunt, Marie erscheinen zu sehen, die tat, als ob nichts gewesen sei, und auch kein Wort über diesen Vorfall sagte. Ich begriff dann, daß man in der Umgebung der Prinzessin an diese Extravaganzen gewöhnt war!“

Nach einigen Tagen kamen Freunde von Zürich, um dem Konzert beizuwohnen: der Dichter Herwegh und seine Frau, das Ehepaar Wille, Kirchner und andere mehr. Unverzüglich hielt die Prinzessin Hof, und bald mußten die Salons des Hotels „Hecht“ nicht mehr auf jene des Hotels „Baur au Lac“ in Zürich eifersüchtig sein.

Endlich kam der große Abend. Das Programm begann mit „Orpheus“; das Stück wurde vom Publikum günstig aufgenommen, ohne indessen Begeisterung zu erregen. Wagner erklärte, daß nach seiner Meinung diese schöne und hinreißende Aufführung ihn besonders bezauberte und daß er der symphonischen Dichtung „Orpheus“, die formal so maßvoll sei, einen Ehrenplatz unter den Werken Liszts einräume.

Als Wagner nach dem Zwischenakt auf das Dirigentenpult stieg, waren die Gefühle des Publikums im Anfang gemischt. Wenn ein Teil dem modern vorstürmenden Komponisten Sympathie entgegenbrachte und einige seiner Werke kannte, so waren viele da, die dem Revolutionär mißtrauten, der verlangte, daß seine Neuerungen nicht nur auf dem Gebiete der Töne hervorgebracht werden sollten, und der vor einigen Jahren während der Dresdener Wirren auf den Barrikaden gestanden war! Dennoch entwickelte sich unter seinem lebendigen Dirigentenstab triumphierend der Glanz der Beethovenschen Partitur, und als er, Seite um Seite, seine Künstler bis zur Apotheose geführt hatte, übermannte die entzückten Hörer das bestimmte Gefühl, einem außerordentlichen, einem einmaligen Erlebnis nahe gewesen zu sein.



*Auch die Brille ist der Mode Unterthan
ein Grund mehr im modernen
Optikgeschäft zu kaufen*

RYSER & TREUER

OPTIK

PHOTO

KINO

MARKTPLATZ



ERSPARNISANSTALT DER STADT ST.GALLEN

STADTHAUS - GALLUSSTRASSE 14

GEGR. 1811

In der Autobiographie finden wir folgende Bemerkung: „Ich dirigierte die „Eroica“ mit viel Schmerzen, denn bei solchen Gelegenheiten bekomme ich immer Fieber, was stets Erkältungen zur Folge hat. Der Eindruck, den meine Interpretation auf Liszt machte, rührte mich sehr; sie war tief und wahr. In unserer Art zu dirigieren beobachteten wir uns gegenseitig mit Aufmerksamkeit und einem wahrhaft lehrreichen Interesse.“

Nach Beendigung des Konzertes begab man sich zu einem Bankett, wo im Laufe des Abends die ortsansässigen Redner den Gästen ihre überströmende Freude ausdrückten. Wagner wurde ein eigens für ihn verfaßtes Gedicht überreicht.

Liszt schlug sogleich vor, nächsthin an der Einweihung des neuen Stadttheaters durch eine Musteraufführung des „Lohengrin“, dessen Uraufführung er in Weimar 1852 dirigiert hatte, mitzuwirken. Die Gemüter waren so angeregt, daß keinem diese Idee außergewöhnlich erschien.

Am anderen Tag bot der reiche Kaufmann Bourrit, der bekannte Mäzen der Stadt, einen Empfang in seinem Hause. Liszt setzte sich auf Bitten aller an das Klavier und spielte die Sonate op. 106 von Beethoven; es war ein so wunderbarer Vortrag, daß Kirchner enthusiastisch ausrief: „Wir haben das Recht, zu sagen, daß wir einem Ereignis beiwohnen können, das uns kaum möglich erscheint. Auch wage ich nicht zu glauben, daß eine solche Kunst menschenmöglich ist!“

Tags darauf feierte das Ehepaar Wagner seinen 20. Hochzeitstag. Wohl war im Laufe der Jahre diese Verbindung von mancherlei Dissonanzen begleitet worden, dennoch wollte man sie würdig feiern.

Das Fest endete in einer Polonaise, die durch alle Zimmer des Hotels „Hecht“ führte, unter den Tönen des Hochzeitsmarsches aus „Lohengrin“.

Drei Tage später, am 27. November 1856, verließen alle, trotz einer Unpäßlichkeit der Prinzessin Carolyne, ihre St. Galler Freunde und schlugen den Weg über München nach Weimar ein. Wagner begleitete die Reisenden bis Rorschach. Dort nahmen sie voneinander rührenden Abschied und fuhren auf einem Schiff an das andere Ufer des Sees.

Wie viele Jahre mußte er nun wohl auf fremder Erde im Exil noch leben, bis er das Recht hatte, in seine Heimat zurückzukehren? Erst

als die Schiffsräder das grüne Wasser zu schlagen anfangen, sprang Wagner ans Ufer. Einige Stunden später traf er wieder in Begleitung von Minna und seinem Hund in seiner bescheidenen Zürcher Wohnung ein.

Bald schrieb Wagner an seinen Freund Otto Wesendonk, den Gatten der schönen Mathilde: „Das klarste Resultat in Listzs Besuch besteht für mich in der Tatsache, daß meine Freundschaft zu ihm merklich zugenommen hat. Die freundschaftliche Beflissenheit, die er bekundete, um mich noch besser zu kennen, um tiefer in meine Werke eingeweiht zu werden, hat in mir für immer ein leichtes Mißtrauen ausgewischt, das sich in gewissen oberflächlichen Anschauungen äußerte. Andererseits machte das Zusammensein mit den beiden Damen, besonders mit der Prinzessin Carolyne, auf mich einen glücklichen Eindruck. Die große Güte der Prinzessin hat mein so empfindliches Wesen für größere Sanftmut und Selbstbeherrschung empfänglich gemacht. So kehre ich heute in meine Einsamkeit zurück mit dem Gefühl, eine nutzbringende Lektion empfangen zu haben.“

Übertragen von Alice Matzig





Rote Johannisbeere
nach Aquarell von Dr. med. Caspar Tobias Zollikofer (1774–1843)
(etwas verkleinert)